

tober 1914 ([...] bin ich ein armer Teufel, der mit einer blauen Tasse disputiert."), vom 5./6. Oktober 1914 ("Sonntag ist die liebe venetianische Obsttasse meiner Bedienerin zum Opfer gefallen [...] Das blaue Glas ist heil. In einander kreuzenden Briefen haben wir beide davon gesprochen [...]"). Das blaue Glas wurde zum Symbol der Beziehung. Der Vater von Karl Kraus war übrigens Inhaber des Monopols für die Herstellung von Ultramarinblau (vgl. Karl Kraus. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach [Marbacher Kataloge 52]. Marbach 1999, S. 10 sowie 16).

20 Vgl. den Brief vom 3. November 1915: "[...] ich täusche mich in Stimmen nicht, und auch nicht in Gesichtern".

21 Brief vom 2./3. Dezember 1915. Gemeint ist das Gedicht *Aus jungen Tagen* (Karl Kraus, Gedichte /Anm. 5/, S. 61).

EDWARD TIMMS

Karl Kraus und die Gründungsjahre der Tschechoslowakei

Karl Kraus begann schon im Jahre 1893 sich für die tschechische Nationalbewegung zu interessieren. Als Student an der Universität Wien stand er unter dem Einfluß der deutschnationalen Bewegung; und im November 1897, zur Zeit von Baden's tschechenfreundlichen Sprachverordnungen, befürwortete er ein Bündnis zwischen Liberalen und Deutschnationalen, um die sogenannte 'Slavisierung Österreichs' zu bekämpfen.¹ Aber nachdem Kraus im April 1899 sich durch die Gründung seiner Zeitschrift 'Die Fackel' selbständig gemacht hatte, entwickelte er eine ausgesprochene Sympathie für tschechische Kulturbestrebungen. Schon in der allerersten Nummer der Zeitschrift zitierte er den tschechischen Ausdruck >zde< [hier], um sich von dem völkischen Standpunkt der Deutschen in Österreich zu distanzieren (F 1, 2). Im Mai 1904 kritisierte er nachdrücklich die 'völkische Vertrottlung' der deutsch-liberalen Presse in Prag, welche über die Leistungen eines mittelmäßigen österreichischen Komponisten referierte, aber eine Oper von Dvořák einfach totscheig (F 161, 14).² Die ersten Stadien dieser affirmativen Beziehung zur tschechischen Kultur wurden in zwei bahnbrechenden Artikeln von Kurt Krolop analysiert, die sich allerdings auf die Frühgeschichte der 'Fackel' konzentrieren.³ Ich möchte mich dem angekündigten Thema 'Karl Kraus und die Gründungsjahre der Tschechoslowakei' - also die Jahre 1918-1928 - zuwenden, denn gerade in jenen Jahren gewannen die Beziehungen des Satirikers zur Tschechoslowakischen Republik eine besondere Bedeutung.

Während des Ersten Weltkriegs gab es in der 'Fackel' nur wenige Hinweise auf die Situation in den böhmischen Ländern. Doch das Liebesverhältnis mit Sidonie Nádherný führte Kraus bekanntlich immer wieder nach Janowitz, und der Schloßpark wurde zur Wiege seiner Lyrik. Hier sind auch wesentliche Teile des Antikriegsdra-

mas *Die letzten Tage der Menschheit* entstanden. Die Landschaft um Janowitz bot dem Satiriker nicht nur eine 'Zuflucht' vor den Qualen des Lebens, sondern auch eine Quelle der Inspiration für seinen Kampf gegen die Schmach der Welt (F 443-4, 4). Aber diese schöpferischen Erlebnisse gehörten zu einer vor der Öffentlichkeit streng gehüteten Privatsphäre, die in seinen Gedichten nur ganz leise angedeutet wurde. Kein Leser der 'Fackel' kann damals geahnt haben, wie wichtig sein Umgang mit dem Freundeskreis in Böhmen geworden war. In den Jahren 1914-18 hat Kraus die Resonanz seines publizistischen Kampfes gegen den Militarismus durch Vorlesungen in Wien, Berlin und anderen Städten verstärkt. Nur in Prag hat er während des Krieges keine einzige Vorlesung gehalten. Die politische Situation in den tschechischen Gebieten der Monarchie war besonders gespannt, und die Militärzensur machte es unmöglich, in Prag als Gegner der Kriegspolitik der Zentralmächte öffentlich aufzutreten.

Nach Kriegsende aber kam es zu einer dramatischen Wandlung. Schon im November 1918, nachdem die Zensur aufgehoben worden war, veranstaltete Kraus einen Zyklus von vier Vorlesungen in Prag (F 508-13, 41). An zwei Abenden las er den soeben erschienenen Epilog zu den *Letzten Tagen der Menschheit*, *Die letzte Nacht*. Auf die Bedeutung der *Letzten Nacht* werde ich später eingehen, denn durch Aufführungen dieses Epilogs hat Kraus einen bühenwirksamen Beitrag zur Bekämpfung des Militarismus geleistet, und das führte zu einer Konfrontation mit deutsch-nationalen Gruppen. Wichtiger als Nachweis für seine Einstellung zur Gründung der Tschechoslowakei war der im November 1918 vorgelesene Prosatext *Die Sintflut*. Hier begrüßte Kraus den 'Zusammenbruch' der Habsburgermonarchie und verurteilte die Verbrechen und Verirrungen der deutschen und österreichischen Kriegsführung. Er zitierte die Behauptung des Tschechenführers Thomas Masaryk, daß seine Landsleute für diese Aktion der germanischen gegen die slawische Rasse 'keinen Blutstropfen freiwillig geopfert' hätten. Kraus richtete einen Appell an 'die neuen Vaterländer' (somit auch an die ČSR), einen Sühnetag zu veranstalten, um mit den Schuldigen des deutschen Rassekriegs öffentlich abzurechnen (F 499-500, 28-36).

Für den Satiriker wurden jetzt die Verhältnisse in der neugegründeten Tschechoslowakischen Republik zu einem bedeutungsvollen Thema. Er fühlte sich zwar nicht berufen, Ereignisse der tschechischen Tagespolitik zu kommentieren, aber seine

Zeitschrift 'Die Fackel' fand in der Tschechoslowakei eine größere Verbreitung, nicht zuletzt unter jüngeren und linksorientierten Lesern. In seine Erinnerungen an die 'Zwanziger Jahre', *Ve dvacátých letech* (1966), schrieb der marxistische Kritiker Paul Reimann: "Unter den nichtsozialistischen Schriftstellern war Karl Kraus der konsequenteste Gegner des Imperialismus und zugleich ein großer Dichter und Meister der Satire. [...] In Literaturfragen war er für uns eine Autorität".⁴ Diese Autorität wurde durch die Vorlesungen von Kraus noch verstärkt. Insgesamt hielt er zwischen 1920 und seinem Tode im Jahre 1936 über siebzig Vorlesungen in Prag und anderen Kulturzentren der Tschechoslowakei. Als er im Dezember 1922 Szenen aus den *Letzten Tagen der Menschheit* in Prag vortrug, identifizierte er sich nachdrücklich mit 'der Hauptstadt dieser Republik, deren Entstehen und Gedeihen jedem ehrlichen Hasser der alten Kriegswelt am Herzen lag'. Gleichzeitig warnte er vor dem 'Hochgefühl nationalen Gewinnens', welches selbst Sozialisten und Republikaner in Böhmen verleiten könnte, den 'blutigen Fibelwahn' des alten Militarismus auch in der neuen Weltordnung zu genießen (F 588-94, 66 f.).

Kraus, obwohl in Jičín geboren, lebte seit seinem dritten Lebensjahr in Wien und hatte nur dürftige tschechische Sprachkenntnisse behalten. Nur einmal hat er an einer zweisprachigen Veranstaltung teilgenommen, als er bei einer Feier in Prag für den Klub 'Moderních filologů' Goethes *Pandora* rezitierte und sein Vortrag von einer tschechischen Einleitung begleitet wurde (F 885-7, 5-10). Doch durch die Lektüre von deutschsprachigen Zeitungen, nicht zuletzt der regierungsnahen 'Prager Presse', hat er sich regelmäßig über politische und kulturelle Ereignisse in der Republik informiert. Er dokumentierte auch durch längere Zitate die Einseitigkeit der journalistischen Berichterstattung, vor allem in der nationalliberalen 'Bohemia'. Diese Zeitung verkörperte für ihn die schlimmste Form von Kriegshetze und Volksverblödung (F 751-6, 110 f.). Zu dem liberaldemokratischen 'Prager Tagblatt' hatte Kraus allerdings eine bessere Beziehung, und unter den Mitarbeitern dieser Zeitung hat er den Kritiker Ludwig Steiner besonders geschätzt. Er fand einen weiteren Verbündeten im 'Sozialdemokrat', dem Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. Sein Kampf gegen die Korruption und seine Bemühungen um Völkerverständigung wurden auch von führenden tschechischen Zeitschriften unterstützt, z. B. von 'Tribuna' und 'Přítomnost'.

Wir wissen aus seinem Briefwechsel mit Sidonie Nádherný, daß Kraus seine Eindrücke über das tschechische Kulturleben keineswegs ausschließlich aus Zeitungen gewann. Er hielt sich nach dem Ersten Weltkrieg wiederholt in der Tschechoslowakei auf und hatte gute Bekannte nicht nur aus ehemals adeligen Kreisen, sondern auch unter tschechischen Schriftstellern und Journalisten in Prag: etwa Otakar Fischer, Professor an der tschechischen Universität, und Jan Münzer, Redakteur der Zeitung 'České slovo'. Kraus verbrachte seine Sommerferien öfters in der Tschechoslowakei und machte auch Autotouren durch ländliche Gegenden. In Sidonies Aufzeichnungen lesen wir zum Beispiel von einer wochenlangen Fahrt im September 1921 durch verschiedene kleine Städte im Böhmerwald (BSN II, 326).⁵

Kraus hatte seit Jahren die tschechische Kultur geachtet und die Landschaft geliebt. Nun bewunderte er auch die Leitprinzipien der tschechoslowakischen Politik. Im Gegensatz zu anderen deutschsprachigen Schriftstellern jener Zeit hat er die Daseinsberechtigung der Tschechoslowakei ohne Vorbehalt anerkannt. Für ihn war die Gründung der Republik eine logische Konsequenz der verfehlten Nationalitätenpolitik der Habsburgermonarchie und der Herrschaftsideologie der 'Deutschen in Österreich' (F 521-30, 63 f.). Es gab ja reaktionäre Gruppen in Österreich, welche Masaryk und seine Verbündeten als 'Verräter' betrachteten. Kraus wies diesen Standpunkt, der von der christlichsozialen Zeitung 'Die Reichspost' besonders vehement vertreten wurde, im März 1921 entschieden zurück (F 561-7, 96). Im Oktober 1923 setzte er sich auch mit der wohl wichtigsten Episode in der Vorgeschichte der Republik auseinander. Im Jahre 1915 hatten ganze Truppenteile der k. u. k. Armee, vor allem das Infanterie-Regiment No. 28 (das Prager Hausregiment), welches vorwiegend aus Tschechen bestand, den Kampf gegen die Russen aufgegeben.⁶ Diese Tschechen waren, so hieß es, zum Feind übergegangen und galten in den Augen des österreichischen Oberkommandos als 'ehrlöse Gesellen, die Kaiser und Reich' verraten und 'die Ehre ihrer Nation' beschmutzt hatten (Armeebefehl von Feldmarschall Erzherzog Friedrich vom 6. Juni 1915, zitiert in F 632-9, 35). In den Augen der Habsburger hatten diese 'tschechischen Truppen' es verdient, standrechtlich erschossen zu werden. Als Kraus im Oktober 1923 den entsprechenden Armeebefehl in der 'Fackel' nachdruckte und während einer Vorlesung mündlich zitierte, verteidigte er die abtrünnigen Tschechen als 'eine Nation', die man 'in einen Krieg gezwungen hat, von dem man wußte, daß er ein Krieg gegen die Nation

sei'. Für Kraus war 'die Gründung der tschechischen Republik' kein Verrat an Österreich, sondern die Konsequenz jener verfehlten und verbrecherischen Kriegsführung (F 640-8, 102 f.). Während des Ersten Weltkriegs wurden Erschießungen von sogenannten Vaterlandsverrätern nur zu oft von den österreichischen Militärgerichten ausgeführt: Kraus spricht in der 'Fackel' von "Leichenalleen mit hängenden Tschechen, Ruthenen und Serben" (F 632-9, 5).

Es ist also kein Wunder, daß ein österreichischer Autor, welcher die tschechische Sache so mutig verteidigte, von den Deutschnationalen als 'tschechenfreundlich' abgestempelt wurde (Zitat aus der tschechischen Zeitung 'Tribuna' vom 27. Februar 1923, F 613-21, 103). Kraus bewunderte in der Tat eine moderne demokratische Staatsform, welche - anders als die Republik Österreich - frei war von reaktionären, militaristischen, monarchistischen und klerikalen Strömungen. In dem Zusammenwirken der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten sah er auch die beste Hoffnung für eine Überwindung der nationalen Vorurteile, die durch Jahrzehnte die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen belastet hatten. Und er übte scharfe Kritik an der deutschnationalen Presse in Prag, welche eine tschechisch-deutsche Symbiose zu verhindern suchte.⁷ So sehr Kraus sich auch als Anwalt der deutschen Sprache sah, er hat sich immer gegen die Arroganz einer völkischen Kulturpolitik gewandt, welche die Sprache als Instrument der Macht mißbrauchte. Daher auch seine Polemik gegen die Bemühungen der Sudetendeutschen, den Nationalitätenstreit der Monarchie nun auf dem Boden der tschechoslowakischen Republik auszutragen. Er wollte sich, wie er im November 1918 in Prag betonte, "über alle nationalen Gesichtspunkte" hinwegsetzen (F 508-13, 42). Das erklärt auch seine Kritik an gewissen Maßnahmen der tschechoslowakischen Regierung - etwa an einer Schulpolitik, welche die Rechte der deutschsprachigen Minderheit zu beeinträchtigen drohte; oder an der Taktik, deutsche Namen von den Straßentafeln zu entfernen, um Prag als eine rein tschechische Stadt zu präsentieren. Aber wenn Kraus sich auch über diesen "Straßentafelmumpitz" aufregte, so tröstete ihn der Gedanke, daß der neue Staat in Thomas Masaryk einen besonders kultivierten und verantwortungsvollen Präsidenten besaß (F 697-705, 63 f.).

Masaryk war die Leitfigur für ein neues demokratisches Denken, welches nicht durch einen beschränkten Nationalismus, sondern durch eine pluralistische Welt-offenheit gekennzeichnet war. Die Verwandtschaft zwischen den Positionen von

Kraus und Masaryk läßt sich an verschiedenen Stellen nachweisen. Masaryk wird 'Die Fackel' wohl schon seit den Anfängen der Zeitschrift gekannt haben. Als Kraus Ende 1909 die Borniertheit der österreichischen Nationalitätenpolitik anhand von Zeugnissen aus dem Friedjung-Prozeß anprangerte, hat Masaryk diesem Angriff gegen das "offizielle Österreich" herzlich zugestimmt (Masaryk an Kraus, 8. Januar 1910; zit. in F 568-71, 33). Nach dem Krieg las Masaryk auch *Die Letzten Tage der Menschheit* und lobte die darin enthaltenen "realistisch verbürgten Beweis" für die Grausamkeit der österreichischen Kriegsführung.⁸ Im Dezember 1921 kam es dann zu einem persönlichen Zusammentreffen zwischen Kraus und Masaryk, das durch den Diplomaten Max Lobkowitz vermittelt wurde (BSN II, 306). Sie führten ein Gespräch über Literatur, und Masaryk machte Kraus auf einen Essay über Goethes Dichtung *Pandora* aufmerksam. Der Präsident der Tschechoslowakei hatte demnach, wie Kraus meinte, eine echtere Beziehung zur deutschen Literatur als Hindenburg oder Hainisch, die Präsidenten Deutschlands und Österreichs (F 697-705, 64). Unter den weiteren Hinweisen auf Masaryk in der 'Fackel' der zwanziger Jahre sind einige Passagen von besonderer Bedeutung, die Kraus aus Masaryks Büchern *Die Weltrevolution* und *Das neue Europa* zitierte: über den Militarismus, der von 'Preußisch-Deutschland' propagiert worden sei; und über die Bedeutung von 'sittlichen Normen' in der Politik (F 697-705, 110-13). In Masaryk erkannte Kraus (Zitat aus dem Jahre 1926) "ein Wunder in der Weltgeschichte [...], nämlich die Verbindung von Staatsmann und Ehrenmann" (F 726-9, 63).

An dieser positiven Grundeinstellung zur Tschechoslowakei hat Kraus fast zwanzig Jahre lang konsequent festgehalten, also bis zu seinem Tode im Juni 1936. Die von Masaryk gegründete Republik bot das Vorbild eines demokratischen Rechtsstaats nach westlichem Muster, während Horthys Ungarn von Kraus als das abschreckende Beispiel eines autoritären Regimes kritisiert wurde. Gerade in den Krisenjahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland und dem Zusammenbruch des Parlamentarismus in Österreich sah Kraus in den demokratischen Institutionen der Tschechoslowakei einen letzten Schimmer der Hoffnung. Es ist bezeichnend, daß im Jahre 1934 die Bücher des Verlags der 'Fackel' aus Leipzig, wo sie auf Lager waren, nach Prag gebracht wurden, um sie vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu retten. Bei dieser Gelegenheit vermerkt Kraus in einem Verlagsbrief, er habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß er - bei

"aller Antipathie gegen Politiker und Literaten jeder Nation - bei den tschechischen Vertretern geistiger Bestrebungen mehr Verständnis selbst für die Angelegenheiten der deutschen Sprache gefunden hat als bei dem offiziellen Deutschtum."

Kraus wäre aber kein Satiriker gewesen, wenn er einseitig nur das Positive an den Ereignissen in der Tschechoslowakei wahrgenommen hätte. Man könnte an einer Reihe von weiteren Beispielen aus den zwanziger Jahren zeigen, wie genau er die Ereignisse in der Tschechoslowakei verfolgte und wie scharf er manchmal gegen Auswüchse nicht nur des deutschen, sondern auch des tschechischen Nationalismus losgezogen ist. Im Februar 1920 promulgierte die Regierung in Prag nicht nur eine neue Verfassung, sondern auch ein Sprachengesetz, welches die Rechte der deutschsprachigen Minderheit in Gebieten, wo weniger als zwanzig Prozent der Bevölkerung deutsch sprachen, beträchtlich einschränkte.¹⁰ Kraus sah in solchen Bestimmungen keine Lösung der Nationalitätenfrage, sondern - wie es in dem Gedichte *Die Lage der Deutschen in Österreich* heißt - nur eine Fortsetzung des "alten Streits" durch die neuen Sieger, das heißt die Tschechen (F 551, 1 f.). Wenn sein Standpunkt in der Sprachenfrage manchmal mißverstanden wurde, so lag das an der ironischen Ausdrucksweise, die für seine Texte so charakteristisch war. Anders als die Leitartikler der Tageszeitungen wollte er nicht 'Meinungen' von sich geben, sondern 'Gedanken', welche den Leser zum weiteren Nachdenken anregen sollen. Kraus bekämpfte das Denken in Schlagwörtern, welches durch die Presse und die Propagandastellen der verschiedenen politischen Richtungen verbreitet wurde. Durch ironisch gemeinte Zitate sollten bei seiner Leserschaft eine heilsame Sprachskepsis entwickelt und beschränkte Ideologien durchschaubar gemacht werden.

Ein aufschlußreiches Beispiel ist sein Aufsatz *Bei den Tschechen und bei den Deutschen* vom Juni 1921. Dieser Aufsatz blickt zurück auf eine Auseinandersetzung mit der Lese- und Redehalle deutscher Studenten im Juli 1913, also mit einem Verein, der vor Ausbruch des Weltkriegs die Fahne deutscher Geistesfreiheit in Prag hochzuhalten versuchte. Damals kritisierte Kraus "deutsch gesinnte Jünglinge in einem Lande, wo Haß und Heuchlertum - bei den Tschechen - gar manche Folge zu zeitigen vermochten" (F 378-80, 33). Aus dem Kontext geht klar hervor, daß der Ausdruck 'bei den Tschechen' ironisch gemeint war. Der Angriff des Satirikers hatte sich im Jahre 1913 in Wirklichkeit nicht gegen die Tschechen gerichtet, sondern

gegen Haß und Heuchlertum bei den kappentragenden deutschen Studenten, die gegenüber den Verfehlungen im eigenen Lager völlig blind waren. Ein deutscher Leser in Prag, der diesen ironischen Seitenhieb gegen die Deutschnationalen überhaupt nicht verstand, war zu der Überzeugung gekommen, daß Kraus vor dem Weltkrieg ein 'Tschechenfeind' gewesen sein müsse. Im Jahre 1921 schickte ihm derselbe Leser diesen Abschnitt aus der 'Fackel' von 1913 mit dem höhnischen Vermerk, daß der angebliche 'Tschechenfeind' jetzt zu einem 'Tschechenfreund' geworden sei. Kraus war über die Verständnislosigkeit solcher Leser entsetzt. Sein Aufsatz *Bei den Tschechen und den Deutschen* endet mit dem ironischen Hinweis, daß die Tschechen "zwar nicht Deutsch verstehen, aber immerhin doch besser als die Deutschen" (F 572-6, 64-8).

Mit Schwarzweiß-Begriffen wie 'Tschechenfreund' oder 'Tschechenfeind' kann man der Position des Satirikers nicht gerecht werden. Die nationale Mentalität war für ihn eine Art von Geisteskrankheit - eine "Dementalität" (F 735-42, 67). Kraus kämpfte gegen jede Form von Nationalismus, und er verteidigte daher auch die Rechte der deutschsprachigen Minderheit gegen den radikalen tschechischen Nationalismus. Die Klagen über die angebliche Unterdrückung der deutschen Sprache in der Tschechoslowakei wurden noch stärker, als im Februar 1926 eine neue und etwas schärfere Sprachverordnung eingeführt wurde.¹¹ Im Oktober 1926 fühlte sich Kraus verpflichtet, sich mit diesem Thema noch einmal auseinanderzusetzen. Die Einschränkung der deutschen Sprache bezeichnete er als eine der "Kinderkrankheiten" der jungen Republik.

Gewiß, [räumte Kraus ein], die Deutschen beklagen sich mit Recht - mit demselben, das ehemals die anderen hatten - über die Unterdrückung ihrer Sprache. [Aber noch schlimmer sei die] Unterdrückung der deutschen Sprache durch die eigene Nation - das heißt, durch deutsche Journalisten und Propagandisten. Kraus wollte keineswegs nur die Haltung der Tschechen kritisieren, ja sein Ausgangspunkt war der Brief eines Lesers über tschechische Bemühungen, Kulturdenkmäler wie Smetenas *Die verkaufte Braut* vor Schändungen zu schützen. Solche Vorschläge fanden bei Kraus herzhaften Zustimmung, und er distanzierte sich mit Nachdruck von der "falschen Geistigkeit", die von großdeutschen Zeitungen verbreitet wurde. Kraus plädierte im Prinzip für eine liberale und pluralistische Einstellung zur Sprache, frei von

engstirnigem Nationalismus:

Die Pflege der eigenen Sprache als geistigen Gutes besteht keineswegs in der Verpönung des anderen als eines Verständigungsmittels, welches die deutsche Sprache auch wäre, wenn sie den Tschechen nicht noch mehr zu bedeuten hätte.

Das Ideal für Kraus wäre ein Tscheche, der - wie Thomas Masaryk - ein tieferes Verständnis der deutschen Kultur besaß und ein besseres Deutsch sprach als die meisten Deutschen. Er kam daher zu dem Ergebnis, daß er "deutsch lieber mit Tschechen als mit Deutschen sprechen möchte". Am liebsten würde er sich freilich "einer Zeichensprache" bedienen, um "die Worte aus dem Umgang mit menschlichen Stupiditäten fernzuhalten" (F 735-42, 65-8).

Auf einen weiteren Beweis der Stupidität der deutschen Presse in Prag mußte der Satiriker nicht lange warten. Ende Oktober 1926 erhielt Kraus einen Brief vom 'Prager Tagblatt' mit dem Ersuchen, den Passus über die Unterdrückung der deutschen Sprache aus der 'Fackel' nachdrucken zu dürfen - demnach nur seinen Tadel, nicht sein Lob der tschechischen Kulturpolitik. Die sorgfältig abgewogene, antithetische Struktur seiner satirischen Betrachtungen sollte also zu deutschnationalen Propagandazwecken einseitig entstellt und ausgenutzt werden. Kraus reagierte mit einem geharnischten Schreiben an das 'Prager Tagblatt', der ein solches Ansinnen mit großer Entschiedenheit zurückwies. Was er in der 'Fackel' beabsichtigt hatte, war eine Warnung vor der "nationalen Torheit auf beiden Seiten".¹² Hier, wie so oft, werden wir an die Geistesverwandschaft zwischen Kraus und Masaryk erinnert. Als Masaryk zwei Jahre später seine Botschaft zum zehnjährigen Bestehen der Republik veröffentlichte, betonte er, "daß in unserer Politik *jeder Chauvinismus ausgeschlossen werden muß. Allerdings auf beiden Seiten*".¹³

Heute würden wir sagen, daß sowohl Masaryk als auch Kraus in der Tschechoslowakei die Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft erblickten. Wenn tschechisch als Staatssprache im öffentlichen Leben den Vorrang haben mußte, so sollte deutsch seine kulturelle Bedeutung nicht verlieren. Deutsch sollte auch nicht bloß als Verständigungsmittel betrachtet werden, denn für die Tschechen habe diese Sprache 'noch mehr' zu bedeuten - als Teil eines reichen geistigen Erbes. Kraus war sich aber dessen bewußt, daß es bei den Streitigkeiten in der Tschechoslowakei nicht nur um Sprachwerte ging, sondern um den Kampf zwischen einer demokra-

tischen und einer völkischen Ideologie. So gerne er auch mit Ironie arbeitete, um seinen Standpunkt indirekt anzudeuten, er wußte, daß man weniger subtile Formen der Satire brauchte, um gegen die Vorurteile der Deutschnationalen und Nationalsozialisten anzukämpfen. Durch Lesungen aus eigenen Schriften und insbesondere durch Aufführungen des Epilogs zu den *Letzten Tagen der Menschheit - Die letzte Nacht* - versuchte er den deutschen Militarismus und Revanchismus von der Bühne aus zu bekämpfen.

Im letzten Abschnitt komme ich zur Rezeption der *Letzten Tagen der Menschheit* in der Tschechoslowakei. Besonders wichtig ist m. E. ein von Otokar Fischer verfaßter Artikel über das große Antikriegsdrama, welcher 1924 in der Zeitung 'České slovo' erschien. Nachdem Fischer auf die "heftigen antiösterreichischen und anti-preußischen Invektiven" in Kraus' Text hingewiesen hatte, betonte er den "aktuellen Wert dieses Werkes für die Psychologie der tschechischen Politik, für die Begründung des tschechischen Abwehrkampfes". Der Kampf der Tschechen sei durch den "dokumentarischen Gehalt" des großen Dramas bestätigt worden (zit. in F 649-56, 88-93).

Aus dieser Analyse können wir erkennen, warum die Bemühungen, wenigstens einen Teil der *Letzten Tage der Menschheit* - nämlich den Epilog *Die letzte Nacht* - in der Tschechoslowakei aufzuführen, eine so heftige Kontroverse auslösten.

Der Epilog *Die letzte Nacht* wurde im Februar 1923 in Wien uraufgeführt. Darauf folgten zwei Gastspiele in Brünn - die Brisanz dieser Inszenierung läßt sich daran ermessen, daß deutschsprachige Kreise in Prag alle Hebel in Bewegung setzten, um die geplanten weiteren Aufführungen in der Hauptstadt zu verhindern.

Kraus wurde in der alldeutschen Zeitung 'Bohemia' als "deutschfeindlicher Autor" titulierte, und unverhohlen drohte man mit "Zwischenfällen" (d. h. Protesten von deutschnationalen Studenten), wenn im Deutschen Theater in Prag ein Stück aufgeführt werden sollte, welches "das Empfinden eines deutschen Mannes zu verletzen geeignet" war (F 613-21, 98-105). Unter diesem Druck sah sich der Leiter des Prager Deutschen Theaters gezwungen, die geplanten Aufführungen der *Letzten Nacht* abzusetzen. Kraus reagierte auf dieses Komplott mit dem Hinweis, daß für ihn "nach der unheilbaren Kompromittierung der deutschen Kultur" eine Aufführung des Stückes in tschechischer Sprache durchaus annehmbar wäre (F 613-22, 128).

Trotz dieser Kontroverse kam es im Juli 1924 am Neuen Stadttheater in Teplitz-

Schönau zu einer erneuten wie erfolgreichen Aufführung der *Letzten Nacht* vor einem deutschen Publikum. Im März 1925 folgte eine weitere Aufführung in Teplitz für deutsche Arbeiter aus Prag (F 686-90, 47ff.).

Diese Ereignisse bilden einen ersten Höhepunkt in der Auseinandersetzung des Satirikers mit den 'Teutonen' und 'Troglydyten' in den Sudetengebieten. Aus der Dokumentation in der 'Fackel' kann man klar erkennen, wofür es in diesen Kontroversen ging und auf welcher Seite Karl Kraus stand. Er kämpfte im Bunde mit den Sozialdemokraten nicht nur gegen den Militarismus, sondern auch gegen die von Hitler und Ludendorff inspirierte völkische Bewegung (F 657-67, 74-85).

Da ich mich, dem Thema folgend, auf Kraus' Beziehungen zur Tschechoslowakei in den Jahren 1918-1928 beschränken will, kann ich auf die viel bedrohlicheren politischen Verhältnisse während der dreißiger Jahre nicht eingehen. Zum Abschluß aber möchte ich einen Artikel aus dem Jahre 1928 zitieren, um die besondere Bedeutung zu dokumentieren, welche Kraus bei den Tschechen gewonnen hatte. Der Artikel erschien am 13. Dezember 1928 in der Zeitschrift 'Přítomnost' unter dem Titel *Nobelovou cenu tím, kterým patří!* Auf Grund seines Meisterwerkes *Die letzten Tage der Menschheit* war Kraus von einer Gruppe französischer Professoren an der Sorbonne für den Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen worden. In der deutschsprachigen Presse Prags wurde dieser Vorschlag einfach totgeschwiegen, weil Kraus ja als 'deutschfeindlicher' Autor galt. In der tschechischen Zeitschrift aber wurde der Vorschlag mit Begeisterung aufgegriffen:

Es lebt in Europa ein Mann, der heute mehr als irgend ein anderer Anspruch auf den Nobelpreis hat [...] Es ist das der Wiener Schriftsteller Karl Kraus, dessen Werk 'Die letzten Tage der Menschheit' nicht nur der größte Protest, der gegen den Krieg geschrieben wurde, sondern wohl auch das einzige Werk der letzten Zeit ist, das (bei allen Verschiedenheiten) shakespearescher Mächtigkeit nahe kommt [...]. (zit. in F 806-9, 70 f.)

Der in dieser tschechischen Würdigung auch geäußerte Wunsch, daß Szenen aus den *Letzten Tagen der Menschheit* auf der Bühne aufgeführt werden sollten, wurde - mit Ausnahme des Epilogs - zu Kraus' Lebzeiten nicht erfüllt. Aber der Vergleich mit Shakespeare ist der beste Beweis für das Renommee, das er in den zwanziger Jahren unter tschechischen Intellektuellen gewonnen hatte. Es ist keineswegs ein

Zufall, daß die erste Übersetzung der *Letzten Tage der Menschheit* eben die tschechische Ausgabe von 1933 war, *Poslední dnové lidstva* (übersetzt von Jan Münzer). Durch diesen Hinweis, wie durch die anderen zuvor angeführten Beispiele, hoffe ich, den Nachweis erbracht zu haben, daß Kraus sich nicht nur in Janowitz zu Hause fühlt - er fand auch in der Tschechoslowakei eine zweite geistige Heimat.

Anmerkungen

- 1 Kraus, Karl: Frühe Schriften, hg. J. J. Braakenburg, 3 Bde. München 1979, II, 115.
- 2 Hinweise auf die von Karl Kraus herausgegebene Zeitschrift 'Die Fackel' (1899-1936) werden im Text mit der Sigle F gekennzeichnet, gefolgt von Nummer und Seitenzahl.
- 3 Krolop, Kurt: 'Die Tschechen bei Karl Kraus - Karl Kraus bei den Tschechen'. In: Reflexionen der Fackel. Neue Studien zu Karl Kraus. Wien 1994, 179-98; vgl. auch Ders.: Zur Frühgeschichte der tschechischen Karl Kraus-Rezeption um 1910. In: brücken. Neue Folge 4. GJB Tschechien-Slowakei 1996. Hgg. v. M. Berger/Krolop, K./Papsonová, M. Berlin-Prag-Prešov 1996, 19-31. Auch für weitere, im Laufe der Diskussion gebene Hinweise bin ich Herrn Krolop zu Dank verpflichtet.
- 4 Zitiert in K. Krolop: Reflexionen der Fackel, S.199 f. Weitere Hinweise zur tschechischen Kraus-Rezeption finden sich bei Jaromír Loužil und Zdeněk Šolle: Karl Kraus und die Tschechoslowakei. In: Kraus-Hefte, 15, 1-8.
- 5 Hinweise auf Karl Kraus: Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. 2 Bde. München 1974; sie werden im Text durch die Abkürzung BSN gekennzeichnet.
- 6 Brügel, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche 1918-1938. München 1967, 23.
- 7 Zu den Bemühungen Masaryks um eine 'tschechisch-deutsche Symbiose', siehe Brügel, a. a. O., 184 f.
- 8 Masaryk, T. G.: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen (übers. v. Camill Hoffmann). Berlin, 66ff. (zit. in F 697-705, 111).
- 9 Karl Kraus contra ... Die Prozeßakten der Kanzlei Samek. 4 Bde., bearb. v. Hermann Böhm. Wien 1997, IV., 30.
- 10 Vgl. Elizabeth Wiskemann: Czechs and Germans. A Study of the Struggle in the Historic Provinces of Bohemia and Moravia. London 1938, 118-123; Brügel, a. a. O., 129-135.
- 11 Ebd. 126.
- 12 Der Entwurf dieses Briefes an das 'Prager Tagblatt', mit dem Datum 22. Oktober 1926, wurde in den Kraus-Heften, 12, S. 1-4 abgedruckt.
- 13 Zitiert in Brügel, Tschechen und Deutsche, 138 f.

ALEXANDER DAMIANISCH

Karl Kraus und Rainer Maria Rilke Zur Geschichte ihrer Beziehung

1. Einleitung

Karl Kraus und Rainer Maria Rilke werden allgemein als zwei einander entgegengesetzte Exponenten einer literarischen Epoche angesehen. Diese 'Gegnerschaft' wird hier in Frage gestellt. Es wird gezeigt, daß Gemeinsamkeiten vorhanden waren. Anhand einer Analyse der gegenseitigen Rezeption wird die Entwicklung der Beziehung dargestellt. Dabei wird auch auf Texte Dritter eingegangen.

Was die Beziehung zwischen Rainer Maria Rilke und Karl Kraus ausmacht, basiert in erster Linie auf einem persönlichen Verhältnis zweier Menschen, in zweiter auf einem rezeptionellen Bezug und in dritter Linie auf einem produktiven Austausch. Um den zwei zuletzt genannten Punkten nachgehen zu können, erscheint es immer wieder notwendig, den biographischen Horizont hinter der Beziehung darzustellen.

2. Analogien

"Das glorreiche Jahr 1896"¹

Karl Kraus [...] sagen Sie, daß ich mich seiner herzlich, ja liebevoll erinnere. Es mögen an die achtzehn Jahre sein, daß wir einander in Wien begegnet sind, und sein großer schauender Blick, hinter dessen reiner Prüfung eine so unbedingte Bereitschaft, einzusehen, - ein so reicher Wunsch, zuzustimmen, wartet -: dieser Blick ist mir noch immer eingeprägt, und ich hab ihn nie mit einem anderen verwechselt. (Vielleicht sind es Begegnungen mit solchen Menschen, die in einem, wenn man ihnen frühe begegnet ist, das Gewissen herausgebildet haben, das man später so unerbittlich in sich erzogen findet).²